

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Litteratur.

Ein neues Werk von Ossip Schubin darf immer auf volle Teilnahme in den weitesten Leserkreisen rechnen, und so wird auch ihre Erzählung „Marsta“, die Engelhorn's Verlag zu Stuttgart in vornehmer Ausstattung darbietet, ein großes und dankbares Publikum finden. Bald sind zwanzig Jahre verflossen, daß die Dichterin ihren ersten Roman veröffentlichte, der sie sofort in die vordere Reihe der deutschen Schriftstellerinnen rückte, zahlreiche weitere Werke ließ sie nachfolgen, aber ungeschwächt erscheint heute ihre Erfindungs- und Darstellungsgabe. In ihrem neuesten Buche bewegt sie sich wieder auf ihrem heimatlichen Boden, mit dem sie so innig vertraut ist, in dem die Wurzeln ihrer Kraft ruhen, aber diesmal ist es nicht die vornehme österreichische Gesellschaft, in die wir geführt werden, sondern vor unsern Augen entwickeln sich packende Szenen aus dem böhmischen Landleben. Die Heldin ist eine arme Waise, die hart herumgestoßen wird und, fast noch ein Kind, einem Ruchlosen zum Opfer fällt. Ohne Bewußtsein davon, welche Schuld sie auf sich ladet, wird sie zur Verbrecherin und entflieht alsdann in die Ferne. Unter fremden Leuten wächst sie zum reifen Weibe heran, gewinnt die Achtung aller und die Liebe eines jungen Burschen aus begüterter Familie. Auch ihr Herz schlägt ihm entgegen, aber anstatt ihm den früheren Fehl zu beichten, der ihr erst jetzt zur vollen Erkenntnis kommt, schweigt sie, denn sie will den Teil des Glückes, den nach ihrer Meinung das Geschick ihr schuldet, nicht missen. Die Gefahr der Entdeckung, die ihr durch einen abgewiesenen Freier droht, wird zwar durch den Tod des Glenden abgewendet, aber noch von anderer Seite ist Verrat zu befürchten. Zwar ist es nur eine arme Wahnsinnige, die um die dunkle That weiß, aber ihre irren Reden wecken doch in Marsta das schlummernde Gewissen, verlesen sie in erneute Angst, die auch ihren Verstand verwirrt, und so folgt sie, während schon alles zur Hochzeit gerüstet ist, dem Rufe, der sie auf den Pfad des Todes weist. Die Dichterin hat es verstanden, tiefe Sympathie für ihre Heldin zu erwecken. Wohl hat diese eine schwere Sünde auf sich geladen, aber sie that es in hilfloser Angst und hat schwer gebüßt, und gerade, da ihr nach Jahren der Dual ein Sonnenstrahl des Glücks lächelt, tritt das düstere Verhängnis ein. Wie in allen ihren Werken, zeichnet sich Ossip Schubin auch hier durch sichere Charakteristik der Personen aus, und mit der ungewöhnlich packenden Handlung verbindet sich eine treffliche Schilderung der bäuerlichen Verhältnisse.

„Unter der Geißel“ ist der Titel einer neuen, im Verlag der G. Grotteschen Verlagsbuchhandlung in Berlin erschienenen Erzählung von Ernst von Wildenbruch, in der der Dichter eine seltsame seelische Entwicklung mit der sicheren Hand eines tiefgründigen Seelenkenners schildert. Ein flotter Reiteroffizier ist nach den furchtbaren Eindrücken, die er inmitten von Verwundeten und Sterbenden nach der Schlacht bei Königgrätz empfing, Geistlicher geworden, und in den neuen Beruf hat ihn die unbeugsame Festigkeit und Schneidigkeit begleitet, mit der einst der Reiter sein Roß zügelte. Unter seiner Geißel bebt seine Gemeinde, die mit schauerlicher Bewunderung zu ihm aufblickt, beben seine beiden Töchter, hat seine Gattin gebebt, bis der Irtsinn sie gepackt und in ewige Geistesnacht versenkt. Ihr nachgahet ist ihre älteste Tochter, der immer vor etwas Unsichtbarem, Unfassbarem, Unentrinnbarem graut, das bald die Gestalt des Satans, bald die eines wilden Reiters annimmt. Mit hinreißender Kraft schildert der Dichter, wie das Reiterblut des Vaters in ihr lebendig wird, wie sie ihrem Schicksal, von Leidenschaft getrieben, hastig entgegenschreitet, bis auch sie dem Wahnsinn verfällt. Sie und da schwebt etwas von der mystischen Symbolik Ibsens über der Darstellung; aber im großen und ganzen ist diese Erzählung doch ein echter Wildenbruch, einer vom Schlage des „edlen Bluts“ und der „Kindertürmen“. Wenn Wildenbruchs Dramen, die seine Zeitgenossen bewegt und erschütterter haben, vergessen sein werden, werden diese epischen Meisterwerke seinen Namen lebendig erhalten.

Im Vordergrunde unserer kolonialen Interessen steht jetzt wieder Samoa, dessen vom Deutschen Reich 1900 übernommene Hauptinseln untreitig den wertvollsten und hoffnungsreichsten Teil unreserverteter Kolonialbesitzes darstellen. Ihre Bedeutung, ihren Wert und ihre Zukunft kennen zu lernen, ist nicht nur für den Kaufmann, den Pflanzler, den Kapitalisten, den Weltreisenden, sondern auch für jeden Deutschen von Wichtigkeit, der an der Entwicklung und Stärkung der Machtstellung seines Vaterlandes Anteil nimmt. Auf alle diese Fragen hat Ernst von Hesse-Wartegg in einem umfangreichen Werke: „Samoa, Bismarck-Archipel und Neuguinea, drei deutsche Kolonien in der Südsee“ (Leipzig, J. J. Weber) eine ebenso lehrreiche wie erschöpfende Aus-

kunft gegeben. In seiner bekannten anregenden Art, die auch dem trockensten Gegenstand einen Reiz abzugewinnen weiß, schildert er uns seine Reisen, die ihn nicht bloß an die bevölkerten Küstenplätze, sondern auch tief in das Innere der Inseln geführt haben. Ueberall zeigt er sich als scharfen Beobachter von Land und Leuten, und die Winke, die er Pflanzern und Kapitalisten giebt, sind sicherlich ernster Beachtung wert. Das Interesse an seinen Schilderungen wird wesentlich erhöht durch die prächtigen Abbildungen nach Naturaufnahmen (etwa 150) und die beiden Karten, die die Verlagshandlung dem schön ausgestatteten Werk mitgegeben hat, das sich auch als ein wertvoller Beitrag zur Länder- und Völkerkunde darstellt.

„Mlle. Prinzessin von Tripolis“, von Robert de Fiers, deutsch von Regine Aler, mit 132 Lithographien, Umschlag, Bignetten und Zierleisten von A. Mucha (Kunstverlag B. Koci, Prag). In glänzender Gewandung taucht die uralte Liebesgeschichte des provençalischen Troubadours Jaufre Rudel, Prinz von Blaya (1140—1170), des Zeitgenossen des großen Vertran de Born, in diesem Werke wieder vor uns auf. Johannes Scherr sagt von Vertran de Borns Liedern, daß sie klingen wie Schwertschlag auf Helmen und Funkenstieben, wie aus Panzerringen gehauen. Wie ein wehmütig-schwärmerisches, heilig-überfinnliches Gedicht klingt dagegen die Geschichte von dem minniglichen Leben und Leiden Jaufre Rudels, der sich in die Gräfin von Tripolis verliebt, ohne ihrer je ansichtig geworden zu sein, der dem süßen Gebilde seiner Träume seine sehnsuchtsvollen Lieder weihet, und der endlich das Kreuz nimmt und, todtkrank von seinen Gefährten nach Tripolis gebracht, in den Armen der Geliebten, die er sein Leben lang anbetet und erst im Tode schaut, stirbt. Kaum eine Geschichte ist so kennzeichnend für die Zeit der ritterlichen Troubadours; Jaufre Rudels ganzes Wesen ging in der Art der brobar auf, seine Liebe und sein Leben waren eins. — Diese Geschichte, die Robert de Fiers erzählt, hat Alphonse Marie Mucha, der treffliche Maler und Zeichner, mit Illustrationen geschmückt, und er hat damit ein Werk geschaffen, das zu den eigenartigsten und charakteristischsten Erzeugnissen des modernen französischen Buchschmucks gehört. Die französische Erstausgabe des Werkes aber mußte selbst den deutschen Liebhaberkreisen der Buchillustration fremd bleiben, denn sie erliegen in nur 252 Exemplaren, die heute schon vollständig vergriffen sind und von denen das einzelne Exemplar den Preis von 1000 Franken überstieg. Die deutsche Ausgabe des Werkes, die der Kunstverlag B. Koci in Prag — wohl aus landsmannschaftlicher Begeisterung für Mucha, der ein geborener Mähre (aus Ivancia) ist — veranstaltete, ist eine vollständige Nachbildung der französischen, hat aber vor dieser den Vorzug verhältnismäßiger Wohlfeilheit voraus, denn sie kostet nur 125 Mark. Mucha ist heute einer der beliebtesten Plakatzeichner von Paris, wo er, nachdem er Schüler der Münchener Akademie war, sich an der Akademie Julian unter Lesebvre, Boulanger und J. P. Laurens weiterbildete. Seine Plakate für die Sarah Bernhardt (la Dame aux Camélias, Ghismonda) und ein halbes Hundert anderer Plakate lassen ihn als einen der interessantesten und originellsten Vertreter der „Kunst auf der Straße“ erscheinen, die in Paris in den Chéret, Steinen, Cazals ihre höchsten Triumphe feiert. Als Wertillustrator nimmt Mucha mit der „Prinzessin Mlle“ in dem modernen französischen Buchschmuck eine hervorragende Stellung ein. Der geistige wie künstlerische Gehalt seiner Illustration ist zwar nicht zu vergleichen mit dem des viel höher stehenden englischen Buchschmucks; die verblüffende Fülle seiner Illustration vermag keineswegs die Einseitigkeit, um nicht zu sagen Monotonie japanisierender Stilkunst zu verbergen; trotz alledem verdient der Buchschmuck Muchas in „Prinzessin Mlle“ auch bei uns die Beachtung der Künstler und Liebhaber. Und darum muß die deutsche Ausgabe dieses Werkes der Prager Verlagshandlung als Verdienst angerechnet werden, um so mehr, als sie alles gethan hat, eine Musterleistung neuzeitlichen Buchdrucks zu schaffen. Die Lithographien sind ausgezeichnet, die Ausgabe — auf Velinpapier — in jeder Hinsicht tadellos. Das Werk erscheint in einer Auflage von nur 800 nummerierten Exemplaren auf dem Marke, ein gewichtiger Grund mehr für Liebhaber und Bibliophilen, sich den Besitz dieses kostbaren Wertes zu sichern.

Mit einem sechsten, die „Blüte der Malerei in Holland“ schildernden Bande hat Adolf Philipp die Reihe seiner „Kunstgeschichtlichen Einzeldarstellungen“, die durch ihre eigenartige Auffassung und die Frische der künstlerischen Anschauung schon beim Erscheinen der ersten Bände (die Kunst der Renaissance in Italien) lebhaftes Interesse erregt haben, fortgesetzt (Leipzig und Berlin, G. U. Seemann). Es ist eines